

Jochen Meyder hat 10654 Tonfiguren in Erinnerung an die in Grafeneck ermordeten Menschen geschaffen – viele sind noch dort.



Den getöteten Kindern aus Ingerkingen ganz nah

Genau am 77. Jahrestag des zweiten Kindertransports von Ingerkingen zur Tötungsanstalt Grafeneck begaben sich rund 25 Erwachsene, Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung aus dem Bereich Wohnen und Begleiten Ingerkingen und aus der Kirchengemeinde St. Ulrich Ingerkingen auf die Spuren der Vergangenheit.

Es ist ein goldener Oktobertag, als die Ausflugler aus Ingerkingen durch bunten Herbstwald hinauf zum Schloss fahren. Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, nur einen Katzensprung entfernt vom Haupt- und Landgestüt Marbach mit seinen berühmten Hengstparaden. Grafeneck, die barocke Sommerresidenz von Herzog Carl-Eugen von Württemberg. Grafeneck, die Tötungsanstalt. 10654 Menschen mit Behinderungen oder

Der pensionierte Sonderpädagoge Werner Günthner führte die Gruppe aus Ingerkingen durch das Dokumentationszentrum.



psychischen Erkrankungen – darunter 72 Kinder aus Ingerkingen – wurden hier in elf Monaten systematisch ermordet. Ein staatlich organisiertes Verbrechen der Nationalsozialisten an der eigenen Bevölkerung, das im Jahr 1940 verübt wurde. Das sind die grausamen Fakten.

Doch Werner Günthner, der die Besucher aus Ingerkingen in Grafeneck empfängt, belässt es nicht bei nüchternen Informationen. Der ehrenamtliche Gedenkstättenbegleiter und pensionierte Lehrer für Sonderpädagogik stellt einige Opfer persönlich vor, zeigt Fotos, erzählt aus ihrem Leben und lässt dadurch Geschichte fühlbar werden.

Auch ist sein Vortrag kein Monolog, vielmehr lässt er vor allem die Kinder und Jugendlichen aktiv mitmachen.

Die sind – ob mit oder ohne Handicap – eifrig dabei, fragen nach und wissen

erstaunlich viel. Etwa über das Weltbild der Nazis, für die nur gesunde und fleißige Menschen ein Lebensrecht hatten, während kranke und behinderte Menschen, die für die Volksgemeinschaft nichts leisten konnten, als lebensunwert eingestuft und reihenweise getötet wurden. Werner Günthner macht auch die Verzweiflung der

Franziskanerinnen von Reute deutlich, als die geheime Kommandosache nicht mehr geheim war. Sie wussten um den sicheren Tod der Kinder und mussten ohnmächtig zusehen, wie ihre Schützlinge mit den grauen Bussen abgeholt wurden.

Es sind zwei angeregte und aufwühlende Stunden im Seminarraum des Schlosses. Keiner sieht auf die Uhr, die Zeit vergeht unmerklich. „Ich hatte manchmal Gänsehaut“, sagt hinterher Tanja Maier aus Ingerkingen. Beim anschließenden Mittagessen hinter dem Schloss, mit einem herrlichen Blick in die Landschaft ringsum, sind die Kinder und Jugendlichen schnell wieder abgelenkt. Die Erwachsenen schütteln immer wieder den Kopf. „Es ist so wunderschön hier. Man kann es kaum glauben, dass hier so Furchtbares geschehen ist“, sagt Katrin Zeh vom Seelsorgeteam der St. Elisabeth-Stiftung, die diese Exkursion organisiert hat.

Später zeigt Werner Günthner anhand eines Holzmodells, wo einst die Aufnahmebaracke, die Gaskammer und das Krematorium standen. Sie sind längst abgerissen, stattdessen säumen Gebäude der Behindertenhilfe des Samariterstifts Grafeneck die Allee mit den alten Bäumen. Ein Stück weiter wurde eine Gedenkstätte errichtet, hier gibt es ein Gedenkbuch mit den Namen der Euthanasieopfer. Die Gruppe aus Ingerkingen hat Blu-



Diakon Peter Hepp, gehörloser und blinder Behindertenseelsorger der Diözese Rottenburg-Stuttgart, predigte mit Unterstützung seiner Frau.



Wieder eine Heimat für die getöteten Kinder

men mitgebracht und entzündet bei einer kleinen Andacht 72 Kerzen.

Im Dokumentationszentrum liegen noch viele der ursprünglich 10654 Tonfiguren von Jochen Meyder. Aber die Glaswand ist nicht mehr komplett zugestellt. Etliche Figuren haben schon einen neuen Ort der Erinnerung gefunden. Sie sind so ganz im Sinne des Künstlers Botschafter für ein friedliches Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Lebensentwürfen geworden. Auch in Ingerkingen sollen 72 Figuren ihren Platz finden – ein klein wenig heller ist es dadurch schon.

Etwas ganz Besonderes für die ganze Kirchengemeinde war der Gedenkgottesdienst in der Pfarrkirche St. Ulrich in Ingerkingen – fast auf den Tag genau 77 Jahre nach dem Abtransport der ersten Mädchen und Jungen mit Behinderung aus dem damaligen Kinderasyl Ingerkingen zur Tötungsanstalt Grafeneck.

Die Stille in der Kirche war ergreifend, als Diakon Peter Hepp mit seiner Predigt begann. Der charismatische Behindertenseelsorger der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist gehörlos und blind und dabei voller Lebensmut und Enthusiasmus. Seine Frau übersetzte seine Gebärden für die Gemeinde, die seinen Worten gebannt folgte. Er for-

derte alle zu einem „geschwisterlichen Miteinander zwischen Menschen mit und ohne Behinderung“ auf.

Im Mittelpunkt des Gedenkgottesdienstes standen die 72 ermordeten Kinder aus Ingerkingen. Für jedes Kind war eine Tonfigur des Münsinger Künstlers Jochen Meyder aufgestellt, die Namen wurden verlesen und eine von Jugendlichen der Gemeinde gestaltete Gedenkkerze entzündet. Der Einladung, eine Figur mit nach Hause zu nehmen, um so im Sinne des Künstlers den Kindern symbolisch wieder eine Heimat zu geben und ein Zeichen gegen Ausgrenzung und Stigmatisierung zu setzen, kamen viele Gottesdienstbesucher nach.

Alle Texte | Dagmar Brauchle

„Lebensunwertes Leben“ wird vernichtet

Im Herbst 1940 fuhren die grauen Busse drei Mal von Ingerkingen nach Grafeneck. An Bord jeweils Mädchen und Buben mit Behinderungen, auf die am Ende der Fahrt der Tod in der Gaskammer wartete. Nur elf Kinder des damaligen Kinderasyls Ingerkingen entgingen diesem Schicksal.

Das kinderlose Ehepaar Agathe und Johannes Betz hatte seinen Hof den Franziskanerinnen von Reute

vermacht. 1912 zogen die ersten Kinder in das heutige Haus Maria in Ingerkingen. Die Schwestern verwalteten das neue Kinderasyl als „Pflege- und Bewahranstalt für Schwachsinnige, Epileptische und unheilbar Kranke“ zunächst von Heggbach aus, Ende 1925 erhielt es eine eigene Verwaltung.

Die Franziskanerinnen förderten ihre Schützlinge in der „Anstaltsschule“, was in der damaligen Zeit überaus

fortschrittlich war. Als das Reichsinnenministerium 1940 sein als „Aktion T 4“ getarntes Euthanasieprogramm startete und fortan für jeden Pflegling ein Meldebogen auszufüllen war, ahnten die Schwestern zunächst nicht, dass die Kinder fortgeholt und getötet werden sollten. Die grausame Wahrheit sickerte erst später durch. Insgesamt 72 Kinder sowie drei junge Erwachsene aus Ingerkingen wurden in Grafeneck ermordet, nur elf entgingen diesem Schicksal.